

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-8052-0110-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Romy Fölck

Die Regenschwimmerin

Roman

Rowohlt Wunderlich

1. Auflage Oktober 2026

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Kirchenallee 19, 20099

Hamburg, Oktober 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im

Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Satz aus der Crimson Pro

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8052-0110-0

Prolog

Marga

5. Juni 1995, Mälarensee

5

Der Mutige wird belohnt, hatte mein Vater immer gesagt. Dennoch stand ich nun hier und konnte nicht einen Schritt nach vorn tun, um wenigstens einen Zeh ins Wasser zu tauchen. Ich wollte schwimmen gehen, aber mir fehlte der Mut. Die Weide über dem Badesteg rauschte, hinterließ eine traurige Melodie, als wisse sie um meinen Verlust und darum, dass ich das Wasser hassen gelernt hatte.

Gänse flogen schnatternd über mich hinweg. Ich sah der Formation hinterher, bis sie hinter einer der Inseln verschwand. Etwas Nasses traf mich im Gesicht. Ich fasste hin, verwischte den Wassertropfen mit den Fingern. Der Regen überraschte mich, er war erst für den Nachmittag angesagt gewesen. Zärtlich kitzelten die Tropfen mein Gesicht. Ich streckte die Zunge heraus, fing sie auf, und plötzlich war da ein Gefühl der Freude, in diesem Sommerregen zu stehen. Wie damals als Kind, als ich darin getanzt hatte. Ich sehnte mich zurück zu der Leichtigkeit von damals und der kindlichen Begeisterung für die kleinen Dinge, die ich als erwachsene Frau verloren hatte.

Der Niederschlag legte zu, bis mein Körper nass geregnet war und ich zu zittern begann. Aber auch die Kälte konnte mich nicht dazu bringen, mein Vorhaben fallen zu lassen. Ich

fror, rieb mit den Händen über die nackten Arme, um mich warm zu halten. Es regnete stärker, als fordere das Wetter mich heraus. Unverdrossen blieb ich stehen. Das leise Plätschern war wie eine vertraute Melodie, der ich lauschte. Der Regen bildete kleine Perlen auf meiner Haut. Wie würde es sich anfühlen, ins Wasser zu steigen und unterzutauchen? Wie eine kühle Umarmung? Der See lag still und erwartungsvoll vor mir. Kein Mensch war mehr im Wasser, keine Boote fuhren in der Nähe vorbei. Durch den plötzlichen Schauer gehörte der See nur noch mir.

Dieser Gedanke war befreiend. Plötzlich bewegte ich mich nach vorn. Nichts war passiert, und doch entschied ich mich, meine Angst loszulassen, und tauchte einen Fuß ins Wasser, als wäre es genau der richtige Zeitpunkt. Ich watete weiter, bis mir das Seewasser, das sich wärmer anfühlte als die regenfeuchte Luft, bis an die Oberschenkel reichte. Ich setzte einen Fuß vor den anderen, ohne zu zögern, ohne Angst. Der Sand an meinen Füßen war weich, die Wasserpflanzen kitzelten meine Waden. Dann ließ ich mich hineingleiten und schwamm los. Mir war kalt, aber dennoch war das Gefühl, im Wasser zu sein, das Schönste seit Langem. Erst schwamm ich unbeholfen, mit steifen Bewegungen, dann erinnerten sich meine Arme und Beine an den fließenden Wechsel, und ich konnte etwas mehr Tempo aufnehmen.

Nach diesem schwerelosen Dahingleiten hatte ich mich so lange gesehnt, trotz all meiner Ängste. Der Sommerregen prasselte mir ins Gesicht. Ich schloss die Augen und lächelte, als ich hinaus auf den riesigen See schwamm. Für einen Augenblick war ich wieder bei meinen Lieben, die das Wasser mir genommen hatte. Mut wird eben belohnt, dachte ich und tauchte unter.

Kapitel 1

Judith

4. August 2026, Slagsta

7

In pinken Tupfen schüttete der Himmel das Morgenrot auf den schiefergrauen Wasserspiegel des Sees. Schwarze Vogelleiber stiegen von ihm auf und bildeten einen verspielten Akzent zu den üppigen Farben.

Judith fuhr langsam in Richtung des Ufers und ließ das Naturspektakel des Tagesanbruchs auf sich wirken. Als hätte ein Künstler mit wilden Pinselstrichen Neonfarbe auf eine dunkle Leinwand getupft. Ein Lächeln ließ ihr Gesicht weicher werden, verbannte den Schmerz für einen winzigen Moment aus ihren Gedanken. Er würde zu ihr zurückfinden. Spätestens wenn sich das expressionistische Farbenspiel auflöste.

Judith ließ den Wagen ausrollen, parkte innerhalb des gekennzeichneten Bereiches für die Fahrzeuge des Fährverkehrs und stellte den Motor ihres Volvos ab. Für einen Moment schloss sie die Augen, spürte ihre Erschöpfung und die schmerzhaft Verspannung ihrer Nackenmuskulatur. Ihre Augen waren trocken und brannten. Sie war übermüdet. Nachdem sie die ganze Nacht mit nur wenigen Kaffee- und Toilettenstopps durchgefahren war, wollte sie nur noch den Fähranleger in einem Vorort von Stockholm erreichen.

Judith konnte es kaum noch erwarten, ihr kleines Ferien-

haus auf der Insel Färingsö zu beziehen. Schlafen konnte sie dort in den darauffolgenden Tagen mehr als genug. Sie fuhr die Scheibe herunter und ließ frische Luft ins Auto, um wach zu bleiben.

8 Noch vor ein paar Tagen sah ihr Plan ganz anders aus, sie hatte mit ihrem Mann in den Urlaub nach Kroatien fahren wollen. Drei Wochen Nichtstun, die Leichtigkeit freier Tage an der Adriaküste inhalieren, schwimmen, essen, lesen. Doch daraus wurde nichts. Ihr Mann war vorgestern ausgezogen. Sie hatten geredet, dann gestritten, am Ende war Jens gegangen. Ihre Urlaubspläne waren Geschichte. Gestern nach Feierabend war Judith in Hamburg aufgebrochen. Ihre Reisetasche hatte sie am Abend davor gepackt und mit in den Verlag genommen, sie hatte keine Nacht länger in dem leeren Haus verbringen wollen, das aus jeder Ritze die Trennung ausatmete. Eine Stunde nach dem Sonnenuntergang hatte sie die Öresundbrücke überquert, die sich zwischen Kopenhagen und Malmö über die Ostsee spannte. In der Dunkelheit vermisste Judith den weiten Blick, die Schiffe auf dem Wasser und die segelnden Möwen neben dem Geländer. Ein seltsam klammes Gefühl machte sich in ihr breit. Das Gefühl, vor etwas in ihrem Leben auf der Flucht zu sein.

In der Nacht waren die Straßen, selbst in Kopenhagen und Malmö, kaum befahren. Die knapp sechshundert Kilometer Autobahn bis Stockholm zogen sich. In den frühen Morgenstunden machte sie regelmäßig Pausen, trank schwarzen Kaffee aus der Thermoskanne und drehte dabei auf beleuchteten Parkplätzen schnelle Runden ums Auto, um sich wach zu halten. Nun war sie hier am Mälarensee angekommen. Die Uhrzeit im Fahrzeugdisplay zeigte 4.48 Uhr. Am gegenüberliegenden Ufer konnte sie den gelben Rumpf der herannahenden Fähre bereits

erkennen. Der letzte Schimmer des weichenden Morgenrots wurde von Sonnenstrahlen vertrieben. Dass sie diesen Sommer in Schweden verbringen würde, wäre vor einigen Wochen für sie undenkbar gewesen. Als sie zum letzten Mal hier gewesen war, war ihre Tochter noch nicht einmal in der Pubertät gewesen. Sie hatten jeden Tag Frisbee und Federball mit ihr gespielt. Jetzt studierte Josi Architektur in Berlin.

9

Sie goss sich den letzten Schluck Kaffee aus der Thermoskanne in den Becher, trank und würgte ihn herunter. Am Gaumen blieb eine lauwarmer Bitterkeit hängen. Sie schüttete den Rest aus dem Fenster. Die verbleibenden Kilometer auf der Insel würde sie auch ohne einen Koffeinschub schaffen.

Vor einer Ewigkeit hatte sie hier zum letzten Mal an der kleinen Autofähre in Slagsta gestanden. Sie hätte auch die Brücke, die von Stockholm nach Ekerö führte, nehmen können, aber das wäre zum einen ein Umweg gewesen, zum anderen brach sie nicht gern mit Traditionen. Jeden Sommer hatte ihre Familie auf eines der kleinen gelben Fährschiffe gewartet. Sie konnte sich noch an die Namen Freja und Pluto erinnern. Vielleicht gab es noch weitere. Unzählige Male waren sie hier nach der langen Fahrt ausgestiegen.

Judith dachte einen Moment daran, ihre Mutter anzurufen und ihr zu sagen, wo sie war. Doch es war viel zu früh, sie war sicherlich um diese Zeit noch nicht einmal aufgestanden. Später, dachte sie. Dann erinnerte sie sich, dass ihre Mutter noch nichts von der Trennung wusste. Sie würde sofort ahnen, dass etwas passiert war, wenn Judith aus Schweden anrief.

Weitere Fahrzeuge hielten am Anleger. Auf der anderen Seite war sicherlich mehr los, dort warteten die morgendlichen Pendler in Richtung der schwedischen Hauptstadt. Am Nachmittag würde es dann auf dieser Seite voller werden.

Judith stieg aus dem Volvo, streckte den schmerzenden Rücken und ging zu dem Ticketautomaten, den es früher hier nicht gegeben hatte. Da waren noch Kassierer auf der Fähre gewesen, mit denen man einen kurzen Schnack in jenem Sprachenkauerwelsch aus Schwedisch und Englisch führte, das sie sich angewöhnt hatten. Heute spuckte der Automat nicht mal ein Ticket aus. Es war möglich, sich eine Quittung aufs Handy schicken zu lassen. Fröstelnd tippte Judith ihr Autokennzeichen ein, bestätigte und bezahlte mit ihrer EC-Karte. Es machte sie traurig, dass sich das enthusiastische Urlaubsgefühl von damals an diesem Ort nicht recht einstellen wollte. Bald würde man diese Fährlinie wohl ganz abschaffen, wenn der Tunnel fertig war, der Ekerö mit Stockholm verband. Ihre Mutter hatte ihr davon erzählt, sie wusste es von einer alten Freundin von der Insel, mit der sie seit dreißig Jahren den Kontakt hielt. Tuva Bergström hatte Judith gestern nach ihrem Telefonat auch das kleine Ferienhaus vermietet, zu dem sie jetzt unterwegs war. Mitten in der Saison hätte sie sonst wohl kaum Glück gehabt, auf der Insel eine Bleibe zu finden, so kurzfristig, wie sie gestern aufgebrochen war.

Die Freja legte an. Judith erkannte die knallgelbe Autofähre wieder, die Freja pendelte hier seit damals von einem Ufer zum anderen. Ein Pulk von Pkw und Kleintransportern verließ das Deck und fuhr die Straße zum Kreisverkehr hinauf. Hinter Judith hatten sich zwei weitere Fahrzeuge in die Reihe gestellt. Die Ampel sprang auf Grün. Sie ließ den Wagen an, lenkte ihn auf die Freja und parkte in der vorgesehenen Markierung. Sie presste den Stopp-Knopf, der Motor erstarb. Die Müdigkeit lag schwer über ihren Augen. Judith unterdrückte ein Gähnen und bemerkte, dass sich das Ufer neben ihr wie im Zeitraffer

veränderte. Nicht mal ein Rucken war zu spüren gewesen, als die Fähre ablegte.

Judith stieg aus, stellte sich an die Reling und atmete tief die leicht algige Luft ein. Auch wenn die schwedischen Schären auf der anderen Seite von Stockholm an der zerklüfteten Ostseeküste lagen, gab sie sich dem Gefühl hin, am Meer zu stehen. Sie drehte das Gesicht in den Fahrtwind. Nach ein paar Atemzügen fühlte sie sich wacher. Die Sonne war schnell aufgestiegen und zog die letzten morgendlichen Schatten aus den Wipfeln am Ufer. Rechter Hand dümpelten Segelboote in einem kleinen Jachthafen. Als die Marina hinter ihnen verschwand, folgte eine waldreiche Uferlandschaft, in der hohe Felsen das Grün durchbrachen.

11

Mittlerweile war sie erleichtert, dass sie nach Schweden gekommen war, auch wenn sie sich äußerst spontan dazu entschlossen hatte. Sie hatte nur Laufschuhe, eine Regenjacke, warme Pullover und Hosen sowie den Laptop in den Koffer gesteckt. Dinge, die sie in Kroatien nicht gebraucht hätte. Es tat weh, sich zu fragen, was Jens wohl in den nächsten drei Wochen tun würde. Vielleicht war sein Plan, seine Kleidung und Möbel aus dem Haus zu holen. Dafür müsste er jedoch schon eine neue Bleibe haben. Das Hotelzimmer eignete sich nicht als Zwischenlager. Vielleicht war er ja ebenfalls verreist. Oder er hatte die Buchung in Kroatien, die er im Frühjahr getätigt hatte, gar nicht storniert, sondern machte nun einen Single-Urlaub. Ihr Magen zog sich bei diesem Gedanken zusammen.

Wie hatte es so weit mit ihnen kommen können? War sie in den letzten Monaten wirklich so blind gewesen, dass sie die Anzeichen ihrer Trennung nicht gesehen hatte? Vielmehr: Hätte sie diese erkennen können oder müssen? Noch hallten seine ruhig vorgebrachten Vorwürfe nach, denen sie kaum

etwas entgegenzusetzen hatte. Sie sei zu viel im Verlag, zu wenig zu Hause, gedanklich immer abwesend. Das hatte Judith tief getroffen, weil er recht hatte. Die Sprachlosigkeit kannte sie als Literaturwissenschaftlerin nicht. In Konflikten war meistens sie diejenige, die am Ende rhetorisch punktete. Aber bei Jens waren ihr die Argumente ausgegangen.

12 Judith stützte ihre Unterarme auf das kühle Metall der Reling und blickte hinaus aufs Wasser. Ihr Blick wurde von einer Bewegung angezogen. Ein Schwarm Wasservögel stieg am Ufer auf, eine Kette undefinierbarer Punkte, kaum zu erkennen. Melancholie kam auf, wenn sie daran dachte, dass die nächsten Wochen ebenso verschwommen waren, dass sie allein und ohne konkrete Pläne angereist war.

War es richtig gewesen, hierherzukommen, an den Ort, an dem sie ihre schönsten Sommer, aber auch den schlimmsten verbracht hatte?

Kurz bevor sie anlegten, war es da, das leichte Prickeln der Ungeduld. Judith freute sich auf ihre Insel. Auch wenn sie nicht damit rechnete, dass noch viele Bewohner von damals auf Färingsö lebten. Wieder hier zu sein, war sicherlich besser, als zu Hause die leeren Wände anzustarren.

Aber sie wollte ihr Leben neu ordnen. Ihren Schmerz zulassen. Hatte sie die Signale zu spät erkannt? Ja, Jens hatte sich in den letzten Monaten verändert, war nicht mehr so gesprächig gewesen, hatte nur noch selten gelacht, kaum noch Berührungen von ihr zugelassen. Sie hatte es bemerkt, dem jedoch keine besondere Bedeutung beigemessen. Höhen und Tiefen waren doch nach so langer Zeit normal. Manchmal gab es diese Zeiten in einer Ehe, in denen sich der Alltag einstellte und die Nähe zueinander zur Nebensache werden ließ. Sie selbst hatte zwei Großprojekte beendet, war ihrem Mann oft in

der Früh nur flüchtig in der Küche begegnet, bevor sie in den Verlag gefahren war. Hatte sie ihn vernachlässigt? War das der Grund? Oder hatte ihr Zerwürfnis schon viel früher begonnen?

Nach wenigen Minuten war die Fähre an der Anlegestelle Jungfrusund angekommen. Als sich die Bugklappe öffnete und die Ampel die Ausfahrt freigab, fuhr sie als Erste von der Freja, erreichte nach mehr als zwölf Stunden die Insel Ekerö. Langsam fuhr sie weiter. Judith war überrascht: Sie erkannte diesen Ort nicht wieder. Hier, wo sie beinahe zwanzig Jahre in den Ferien angekommen war, sah heute alles anders aus. Wo früher an diesem Uferbereich an der Fährrampe lediglich Wartespuren für die Autos, ein paar Gewerbebauten und das eine oder andere Privathaus gestanden hatten, war nun ein kompletter Vorort mit einer Marina, dichter Wohnbebauung, Restaurants, Cafés und einer gewachsenen Gewerbestruktur entstanden.

13

Bald verließ sie den Fährbereich und erreichte das stark bebaute Zentrum von Ekerö, das sich kaum verändert hatte seit ihrem letzten Besuch. Ihre Aufregung, die vertrauten Orte wiederzusehen, machte sie hellwach. Sie fuhr an Einkaufszentren vorbei, entschied jedoch, später im ICA ein paar Einkäufe zu machen. Ein riesiger Kreisverkehr, der mit einer modernen Skulptur in seiner Mitte erst kürzlich neu angelegt worden sein musste, führte sie ortsauwärts. Endlich fuhr Judith wieder über Land, baumgesäumte Straßen entlang und überquerte die lange Brücke zur Insel Färingsö. Ab hier erkannte sie die Landschaft wieder. Ihr Blick streifte über abgeerntete Stoppelfelder, Viehweiden und einen Golfplatz, erfreute sich an den verstreuten roten Schwedenhäusern mit weißen Fensterrahmen, bis sie die Abzweigung zum Schloss Svartsjö erreichte, wo sie abbog. Das schöne Rokokoschloss, das sie von der Straße gut

sehen konnte, erinnerte sie an Spaziergänge, die sie mit ihrer Familie in ihrer Kindheit in dem herrlichen Park gemacht hatte. Die Asphaltstraße führte über eine einspurige Brücke, querte Svartsjö und führte schließlich durch einen von Wald und Felsen durchzogenen Landstrich, hinter dem das Wasser des Sees aufblitzte. Damals hatten sie hier sogar Elche beobachten können, die in der Dämmerung aus dem Schutz der Bäume herausgetreten waren.

Judith bog in eine Zubringerstraße ein, die sie wiedererkannte. Das Eckgrundstück sah aus wie damals, der Rasen war wie immer flach gehalten. Auch die uralte Eiche stand noch, auch wenn ein paar ihrer dicken Äste abgestorben waren. Das kleine rote Ferienhaus, in dem sie damals all ihre Sommer verbracht hatten, gab es nicht mehr. An seiner Stelle war ein modernes Wohnhaus mit großer Terrasse entstanden, auf der ein Hund döste. Sie fuhr langsam weiter, erkannte einige Häuser wieder, bestaunte die neuen Gebäude, in Schwedenrot oder Beige gestrichen. Endlich erreichte sie den kleinen Anleger, an dem die Ruderboote schaukelten, und stellte den Volvo ab. Im Garten von Tuvas Grundstück stand das kleine, rote Gästehaus, das sie in den nächsten Wochen nutzen durfte. Ihre Vermieterin war nicht da, sie war einige Tage in ihrer Wohnung in Stockholm. Den Schlüssel hatte sie in einer kleinen Kiste vor der Tür hinterlassen.

Judith nahm ihre Reisetasche aus dem Wagen und ließ sie auf der Terrasse stehen. Ihr erster Weg führte sie hinunter zum windschiefen Steg. Enten schnatterten irgendwo im Schilf hinter ihr, und das sonore Motorengeräusch eines Motorbootes wurde über das Wasser getragen. Der Wind frischte kurz auf und ließ ihre Haare flattern. Ihr Leben fühlte sich für einen Moment leicht an, wenn sie alles andere ausblendete, was passiert

war. Ein Gefühl, das sich so schnell verflüchtigen konnte, wie das Boot verschwunden war. Judith schluckte die Bitterkeit des Trennungsschmerzes hinunter, der in ihr aufzusteigen drohte. Sie stand hier allein. Ohne ihren Ehemann, der die Scheidung wollte. Ohne Josi, die nun mit ihren Freunden Urlaub machte. Wo war ihr Platz, wenn sie niemanden hatte, um den sie sich hier kümmern konnte?

15

Judiths Blick ging hinüber zur Privatinsel, die mittlerweile ein Milliardenär gekauft hatte, wie sie von ihrer Mutter erfahren hatte. Sie konnte einen Teil des Sommerhauses hinter den Bäumen erahnen. Auch den Steg gab es noch, und wie damals war ein Ruderboot dort festgemacht. Kurz war ihr, als würden die beiden schwedischen Jungs ihr zuwinken und ins Boot klettern, um zu ihnen zu rudern und gemeinsam abzuhängen. Wie beinahe jeden Abend, an dem Evi und sie hier am Steg auf die beiden gewartet hatten.

Evi.

Judiths Herz pumpte, weil auch diese schmerzhaften Erinnerungen sie überwältigten. Sie schien Evis glucksendes Lachen zu hören, bevor sie ins Wasser sprang. Wie lange hatte sie nicht mehr an ihre beste Freundin aus Kindertagen gedacht? Wo sie wohl heute lebte? Ob sich Evi noch an sie erinnerte, manchmal an die gemeinsamen Sommer in Schweden dachte? Oder hatte sie Judith aus ihren Gedanken verbannt, nachdem ihre Freundschaft so jäh zerbrochen war?

Judith wollte nicht mehr darüber nachdenken. Es fröstelte sie, und ihr Schlafdefizit machte sich erneut bemerkbar. Sie ging zurück zum Gästehaus und suchte den Schlüssel. Dann betrat sie ihr Feriendomizil für die nächsten Wochen. Es war gemütlich eingerichtet. Warme Farben dominierten im Wohnbereich. Eine bequeme Couch mit bunten Kissen vor ei-

nem kleinen Kamin war der Mittelpunkt des Hauses, dahinter war die offene Küche mit einem Panoramafenster, von dem aus sie auf den See blicken konnte. Schlafzimmer und Bad befanden sich im hinteren Bereich. Zur Holzterrasse, die eine Verbindung zum Steg hatte, führte eine Tür in der Küche. Judith nahm alles auf, fühlte eine innige Vertrautheit zu diesem Haus, obwohl sie hier noch nie übernachtet hatte. Sie stellte die Reisetasche im Schlafzimmer ab, wo neben dem Doppelbett ein riesiger Korbsessel stand. Sie fühlte sich sofort wohl. Sie würde ihr restliches Gepäck aus dem Volvo holen und sich dann erst einmal ein paar Stunden hinlegen. Ein Spaziergang durch den Ort, der sicherlich noch mehr Erinnerungen an die Vergangenheit hervorholen würde, musste warten.

En liten läcka kan sänka ett stort skepp.

Ein kleines Leck kann ein großes Schiff versenken.

Kapitel 2

Marga

5. August 2026, Mälarensee

17

Der auffrischende Wind trieb den Niederschlag schräg über den See und wehte ihr Tropfen ins Gesicht, hart wie Schrotkugeln. Marga war nicht schmerzempfindlich, aber dennoch froh, die Schwimmbrille zu tragen, die sie letztes Jahr am Steg gefunden hatte. Gleichmäßig zog sie ihre Bahn, konzentrierte sich auf die Schwimmbewegungen und auf ihre Atmung. Die Bronchien rasselten noch ein wenig, aber nach der Erkältung, die sie mithilfe ihrer Waldkräuter auskuriert hatte, war es kein Wunder, dass sie sich noch nicht fit fühlte. Dennoch hatte sie nicht länger warten wollen, als der Regen einsetzte. Die Sehnsucht war größer gewesen als die Angst, die Strecke nicht zu schaffen. Bis zur Ameiseninsel waren es noch knapp einhundert Meter. Kein Problem normalerweise, aber heute schien sie kaum näher zu kommen. Die Muskeln in den Armen prickelten, würden bald anfangen zu brennen. Sie kämpfte gegen den weiter zulegenden Regen und die Wellen, schluckte Wasser und schwamm hustend weiter. Aufgeben war für sie nie eine Option gewesen. Dabei hätte sie in ihrem langen Leben genug Gründe gehabt zu kapitulieren. Sie erinnerte sich beim Schwimmen an die Worte ihres Vaters, als sie das erste Mal die Note Fünf in Mathematik bekommen und ihm das

Heft am Abend gezeigt hatte, um es unterschreiben zu lassen. Seinen Blick würde sie ebenfalls nie vergessen. Enttäuschung hatte darin gelegen, weil er genau wusste, dass sie weit unter ihren Fähigkeiten geblieben war. Dann hatte er den Stift in die Hand genommen und sie angesehen. «Scheitern ist nicht schlimm im Leben», hatte er mit leiser Stimme gesagt und seine Unterschrift unter die schlechte Note gesetzt. «Sondern schlimm ist, dass du dich nicht genug angestrengt hast, es zu verhindern.» Ohne ihre Antwort abzuwarten, war er aus dem Zimmer gegangen. Marga erinnerte sich, dass sie fürchterlich geweint hatte. Vielleicht wäre es einfacher gewesen, wenn er sie angeschrien hätte. Aber diese stille Verachtung in seiner Stimme war viel verletzender gewesen. Seitdem gab sie alles, bis an die Grenze ihrer Kräfte, körperlich und mental.

Nicht mehr weit, dann hatte Marga den Kehrpunkt an der Insel erreicht. Sie schob ihre Zweifel weg, stellte sich vor, ihr Körper wäre eins mit dem Wasser und den steifen Wasserfäden, die vom Himmel fielen.

Würde in diesem Moment jemand vom Steg aus hinaus auf den See blicken, würde ihm lediglich die orange Schwimmboje auf dem Wasser auffallen, die sie in der Spur hinter sich herzog. In der Weite des Sees war sie als einzige Schwimmerin garantiert unsichtbar. Die kleine Boje hüpfte hinter ihr auf den Wellen. Ihre Absicherung, dass man sie sah, falls bei diesem Wetter doch ein Boot hier draußen unterwegs war. Ein Nachbar aus dem Dorf hatte ihr dieses Plastikteil geschenkt, weil er ihr das Regenschwimmen nicht hatte ausreden können. Anfangs hatte sie abgelehnt, dieses grelle Ding hinter sich herzuziehen. Aber nach einem Beinahezusammenstoß mit einem Motorboot, dessen Fahrer sie viel zu spät gesehen hatte, war ihr klar geworden, dass sie an ihrem Leben hing und noch

nicht bereit war, für immer in das tiefe Nichts zu sinken, auch wenn ihre Liebsten dort waren. Sie wollte nicht mehr ohne Lydia und Hans leben, aber bereit zu sterben war sie ebenfalls noch nicht.

Sie würde durchhalten. Jeden einzelnen Tag.

Marga zog das Tempo an. Das einsetzende Brennen der Muskeln in den Oberarmen hielt sie auf Kurs, vertrieb alle anderen Gedanken aus ihrem Geist.

19

Endlich erreichte sie die Ameiseninsel, schlug die Hand gegen den Felsen und stieß sich danach mit den Füßen von ihm ab. Der Regen prasselte auf sie ein, traf sie nun von hinten. Das kindliche Gesicht ihrer Tochter waberte im Wasser wie das Antlitz einer Nixe, die in der Tiefe des Sees lebte. Um ihrem Kind nahe zu sein, schwamm sie hier an Regentagen, wenn keine anderen Schwimmer im See waren. Seit Lydia und Hans fort waren, lebte sie unter den Menschen, aber schwimmen konnte sie nur allein.

Ihre Kraft schwand. Die Muskeln der Oberarme brannten, als Marga das Ufer erreichte. Am Badesteg lagen ihre warmen Kleider auf der Bank unter dem Vordach der Sauna, die die Einwohner regelmäßig nutzten. Für die Schweden war immer Saunawetter, im Sommer wie im Winter.

Gesichter hinter der Glasscheibe starrten sie an, auch wenn die Leute des Ortes sich daran gewöhnt hatten, dass Marga anders war als sie selbst. Sie trocknete sich unter den Blicken der Schwitzenden ab, zog sich an und warf sich den Regenponcho über. Dann stapfte sie ohne einen Gruß zu ihrem kleinen Häuschen im Wald davon. Rusty wartete sicherlich bereits auf sie und sein Futter.